

Redebeitrag der ‚Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark‘ zur Gedenkfeier zum 27. Jahrestag des Gedenkens an die rassistischen Brandanschläge von Mölln 1992 am 23.11.2019

Liebe Familien Arslan und Yilmaz, Lieber ‚Freundeskreis im Gedenken an die rassistischen Brandanschläge von Mölln 1992‘, Liebe Anwesende, danke, dass wir heute hier bei euch und ihnen reden dürfen.

Biz her zaman orada olacagiz - Wir werden immer da sein. So lautet seit 27 Jahren eure Parole. Wir wollen mit euch da sein, Seite an Seite.

Unsere Arbeit als Initiative hört nicht bei der Aufarbeitung der NS-Verbrechen auf, sondern muss bis in die Gegenwart reichen. Antifaschistisches Erinnern und Gedenken verbindet uns als ‚Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark‘ mit den Angehörigen und Freund*innen von Opfern rechter Gewalt aus den letzten Jahrzehnten. Die Familien Arslan und Yilmaz aus Mölln, die Familien und Freund*innen der vom NSU Ermordeten, von Burak Bektaş aus Berlin, und viele andere organisieren sich, damit über die Opfer nicht geschwiegen wird, damit die Taten aufgedeckt werden und damit so etwas nie wieder geschehen wird.

Wir sind heute hier um zusammen an die Ermordeten des rassistischen Brandanschlages von Mölln 1992 zu erinnern. Wir trauern um Yeliz und Bahide Arslan und Ayşe Yilmaz. Ihr seid nicht vergessen.

Wir stehen hier heute auch in Solidarität mit den Überlebenden und den Angehörigen der Ermordeten. Und wir möchten die Kämpfe um ein würdiges Gedenken an die Opfer rassistischer, antisemitischer und neonazistischer Gewalt und Terror unterstützen. Allein die Geschehnisse der letzten Monate zeigen, dass diese Kämpfe nach wie vor wichtig und nötig sind und mit aller Kraft geführt werden müssen.

Selbst an Orten, an denen den Opfern rechter Gewalt gedacht werden soll, geht es oftmals nicht um diese. So zeigt die Offizielle Gedenkfeier für die Opfer des NSU der Stadt Zwickau Anfang November diesen Jahres, dass es auch hier nicht um die Perspektiven der Betroffenen geht. Weder wurden die Angehörigen der NSU Mordopfer zu dieser Gedenkfeier eingeladen, noch wurden die Namen der Ermordeten in der offiziellen Rede erwähnt. Ein solcher Umgang macht deutlich, welchen Stellenwert die Betroffenen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft haben. Dieser Umgang ist in Deutschland nicht neu: So war es auch, nachdem 1970 sieben Bewohner*innen eines jüdischen Altenheims in München Opfer eines unaufgeklärten Brandanschlags wurden. Es war so, als die Vertragsarbeiter Delfin Guerra und Raúl Garcia Paret in Merseburg 1979 von

Rassist*innen zu Tode gehetzt wurden. Es war so als 1980 ein Nazi eine Rohrbombe auf dem Oktoberfest zündete. Es war so als 1992 ein anderer Neonazi die jüdische Garderobenfrau und Auschwitz-Überlebende Blanka Zmigrod in Frankfurt a.M. auf offener Straße mit einer Maschinenpistole erschoss. So war es als 1992 von weiteren Neonazis ein Brandanschlag auf das Haus der Familie Arslan in Mölln verübt wurde und dabei Yeliz und Bahide Arslan und Ayşe Yılmaz ihr Leben verloren. Und es war so als der NSU mordete.

Bei all diesen und den weiteren fast 200 dokumentierten von Nazis begangenen Morden seit 1990 übte sich der Staat in Ignoranz. Wenn dann der CDU-Politiker Armin Schuster, der jahrelang Mitglied des NSU-Untersuchungsausschusses im Bundestag war, davon spricht, dass der Mord an Walter Lübcke „der erste rechtsextremistische Mord seit Kriegsende“ gewesen sei, dann macht dies mehr als deutlich wessen Leben in Deutschland von Bedeutung sind. Offensichtlich zählen jüdische Garderobenfrauen, türkische Blumenhändler, Schwarze Menschen, Asylsuchende, Menschen mit Behinderung, Schwule, Wohnungslose und Punks nicht dazu.

Diese Beispiele machen uns traurig und wütend. Sie verdeutlichen, wie wichtig es ist sich nicht auf den Staat zu verlassen und sich antifaschistisch zu organisieren. Es ist wichtig aktiv Orte zu schaffen, an denen die Perspektiven der Betroffenen und Überlebenden im Mittelpunkt stehen. Es braucht Räume, in denen Überlebende ihre Geschichten erzählen können. Ihr musstet ins „Exil“ gehen, damit diejenigen reden können, für die ihr euch als Betroffene entscheidet. Dieses Jahr erhielt die Kabarettistin Idil Baydar, die Rednerin der diesjährigen „Möllner Rede im Exil“, Morddrohungen und konnte nur unter Polizeischutz sprechen.

Wir wollen diese Geschichten hören und aus ihnen lernen. Wir möchten dabei nicht beim Zuhören stehen bleiben sondern euch in der Durchsetzung eurer Forderungen unterstützen. Wir möchten gemeinsam mit euch dazu beitragen diese Orte zu schaffen und zu verteidigen.

Wir möchten euch und Sie an dieser Stelle herzlich einladen:

Am 18. April 2020 findet eine Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers und späteren Vernichtungsorts Uckermark statt. Wir freuen uns auf euer und Ihr kommen!

Erinnern heißt handeln. Vielen Dank.